Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser reiste am Mittwoch früh zur Jagd nach Springe.

*Der braunschweigische Staatsminister Dr. v. Otto hat eine Erklärung verlaßt, in der er einem Gerücht entgegentritt, ihm eine Aeußerung über die Regentschaft des Prinzen Albrecht in den und gelegt hatte. Danach sollte er gesagt ben, der Regent habe allerdings den Wunsch abt, die Regentschaft nicht mehr weiter zu ren. Der Minister läßt dies ausdrücklich für wahr erklären.

*Zur lippischen Angelegenheit det die ‚Nat.-Ztg.', daß der Antrag, der undesrat möge sich zwar für zuständig Erledigung des schaumburgischen Antrages klären, auf sein Recht aber zu Gunsten der ppischen Landesgesetzgebung verzten, vom Königreich Sachsen gestellt rden ist.

*Auf Beschluß des Senioren-Konnts des Reichstags ging der Reichsam Donnerstag in die Weihnachtsferien wird am 10. Januar wieder zusammenten.

*Der Staatssekretär Graf Posadowsky hat Reichstag mit Rücksicht auf die neue Legisturperiode aufgefordert, die Wahlen der von in die Kommission für Arbeiterstatistik zu entsendenden Mitglieder vorzunehmen. Diese Kommission besteht aus dem rsitzenden und 14 Mitgliedern. Von den tgliedern werden sechs vom Bundesrat und ben vom Reichstag gewählt, ein Mitglied ernennt der Reichskanzler aus den Beamten des ches Statistischen Amtes.

* Ausdehnung des Checkverkehrs e Vermittelung der Reichspost wird männischen Kreisen, soweit die großen uptstädtischen Handelshäuser in Betracht , sympathisch begrüßt, und zwar besonbeshalb, weil sie von der neuen Einrichg eine Erziehung des Publikums zur Verfachung des Geldverkehrs erwarten. Ferner d angenommen, daß durch den Postscheckverr eine Ermäßigung der Handlungsunkosten ohl bei den Grossisten wie bei den Detailten herbeigeführt werden wird, wenn dem neren Kaufmann, Handwerker und Beamten bequemerer Weg für die Begleichung seiner hlungen eröffnet wird. Eine Schädigung des nkgeschäfts wird von dem Postscheckdienst nicht gewärtigen sein, da die Kreise, welche sich an Banken und Bankhäuser wenden, auch nerhin auf die vollkommeneren Einrichtungen selben angewiesen werden.

*Bedürftigen Inhabern des Eisernen euzes soll nach dem ‚Berl. Tgbl.' beabtigt werden, einen Ehrensold zu gewähren. n schätzt die Zahl der Bedürftigen auf etwa 000, was bei einem Ehrensold von 150 Mk. jeden einen Kostenaufwand von drei Mill. rk erfordern würde.

Oesterreich-Ungarn.

*Ueber eine angeblich bevorhende Fürstenbegegnung in Wien d gemeldet, daß die Prunksäle der neuen burg eiligst fertiggestellt werden sollen, was der bevorstehenden Durchreise des Zaren zu mit Besuch in Venedig zusammenhängen soll, durch die Herstellung freundlicher Beziehunzwischen Frankreich und Italien erleichtert de. Der Zar dürfte im März in der euer Hofburg zu Gast sein. Ob damit auch für April angekündigte Reise des Kaisers lhelm nach Rom und Sizilien, die über Wien en könnte, zusammentreffe, sei unbestimmt.

*Der Abg. Menger ist im Ausgleichsschuß noch einmal auf die Anmaßung des . Rutowski gegen den deutschen Kon in Beirut zurückgekommen. Diesmal elt er von Herrn v. Bilinski als Vorsitzenden befreiheit. Das Ergebnis war, daß der nbelsminister Dipauli selbst folbes erklärte: „Der Regierung ist von der gelegenheit nichts bekannt. Mir selbst ist die richt vor einiger Zeit als Gerücht zugemen, und auf diesem Wege dürfte sie auch owski bekannt geworden sein. Ich wiederhole, der Regierung ist absolut nichts bekannt, und bemerke weiter, die Sache kann auch nicht wahr sein, weil der deutsche Konsul in Beirut Berufskonsul ist und daher kaufmännische Geschäfte gar nicht machen darf. Ich hoffe, daß damit diese über Gebühr aufgebauschte Angelegenheit endgültig erledigt ist."

Frankreich.

*Aus dem Halbdunkel ihres jetzigen Aufenthaltes will eine vielgenannte Persönlichkeit wieder auf die Bühne des Dreyfus-Dramas treten. Esterhazy, der sich unter falschem Namen in Amsterdam aufhalten soll, erklärt sich in einem Briefe an den ersten Präsidenten des Kassationshofes gegen Zusicherung sicheren Geleites bereit, vor der Kriminalkammer zu erscheinen, um allen verhörten oder noch zu verhörenden Zeugen gegenübergestellt zu werden und über alle ihn selbst betreffenden Punkte auszusagen. Er wolle die Ehre seines Namen und seiner Kinder verteidigen und auch die Ehre eines Toten (Henrys), mit dem eine Schuld zu teilen, die weder für den einen, noch für den anderen bestehe, er nicht geneigt sei. — Ueber die Antwort auf dieses Anerbieten ist noch nichts bekannt.

Italien.

*Die Anti-Anarchistenkonferenz scheint ihre Beratungen in der Hauptsache abgeschlossen zu haben. Sie wird ihre Arbeiten aussetzen und in der zweiten Hälfte des Monats Januar wieder aufnehmen; es werden sich dann an den Verhandlungen nur die Chefs der auswärtigen Vertretungen in Rom beteiligen.

Spanien.

*Unklar und unentschlossen, wie so vielfach während des Konflikts mit den Ver. Staaten, scheint die spanische Regierung auch bezüglich der endgültigen Erledigung des Friedensgeschäftes durch die parlamentarische Vertretung des Landes zu sein. Entgegen anderen bisherigen Nachrichten wird jetzt aus Madrid gemeldet, Sagasta werde, wie es heiße, die Kammern vor Ratifikation des Friedensvertrages auflösen. Das Blatt ‚Correo' glaubt, Sagasta werde sich nicht beeilen, den Vertrag den Cortes vorzulegen, weil es möglich sei, daß der amerikanische Senat, welcher dem Vertrage teilweise nicht günstig gegenüberstehe, denselben ablehne.

Balkanstaaten.

*Die Admirale der Großmächte in Kreta haben eine Proklamation erlassen, in welcher der türkischen Fahne Schutz zugesichert und die Ernennung des Prinzen Georg zum Oberkommissar der Insel Kreta auf drei Jahre unter Anerkennung der Oberhoheit des Sultans mitgeteilt wird.

*Neueren Mitteilungen zufolge wird Prinz Georg nach erfolgter Verständigung mit Numa Droz am 21. d. in Kanea eintreffen. Die Admirale meldeten ihren Regierungen, daß sie fünf Tage darauf Kreta verlassen würden.

Amerika.

*Der cubanische Insurgentenführer Calixto Garcia ist, wie schon gemeldet, am 11. Dezember in New York an den Folgen der Strapazen und Entbehrungen des letzten Krieges, gestorben. Er war nach New York gekommen, um an der Spitze einer Abordnung der cubanischen Junta über die Form der den Cubanern zu gewährenden Selbstverwaltung zu unterhandeln. Anfang voriger Woche stellten sich Symptome von Lungenschwindsucht ein, die rasch zunahmen, bis Calixto Garcia den Folgen der Krankheit erlag. Calixto Garcia war bereits einer der thätigsten Organisatoren des großen Cubaner Aufstandes im Jahre 1868; nach einer langen Reihe siegreicher Gefechte ward er eines Tages, im September 1873, von den Spaniern umzingelt, und nach verzweifelter Gegenwehr gefangen. Um dem Feinde nicht in die Hände zu fallen, hatte Garcia vergebens versucht, sich selbst das Leben zu nehmen. Zum Tode verurteilt, wurde er begnadigt und nach vierjähriger Gefangenschaft freigelassen. Im Februar 1896 landete er wieder in Cuba, um mit dem später im Jahre 1897 in Pinar del Rio gefallenen Maceo und mit Gomez die Insurrektion zu leiten. Gomez allein überlebt nunmehr seine Mitstreiter.

Afrika.

*Wie die römische ‚Tribuna' meldet, befindet sich Negus Menelik jetzt in Tigre. Er will dort den Ras Mangascha absetzen und Ras Makonnen an seine Stelle bringen; die Kaiserin Taitu unterstützt hingegen den Ras Olle. Die Frage schließt die Frage der Thronfolgerschaft mit ein, da der neue Ras von Tigre der Nachfolger Meneliks werden soll.

*Den besiegten Kalifen haben die Anglo-Aegypter noch immer nicht erwischt. Er befindet sich mit einem kleinen Anhang zwischen dem Weißen Nil und den Bergen im südlichen Kordofan.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Dienstag die erste Etatsberatung fort. Abg. Bassermann (nat.-lib.) erörterte die sozialpolitischen Fragen unter Angriffen auf die Sozialdemokratie. Zum Etat bemerkte Redner, daß Deutschland bei dem steigenden Wohlstande eine gewisse Vermehrung des Heeres ertragen könne. Abg. v. Vollmar (soz.) kritisierte die Militärvorlage und die Ausweisungen in Nordschleswig und sprach über die Bedrohung des Koalitionsrechts. Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) mahnte zur Sparsamkeit und betonte eine sorgfältige Vorbereitung der Handelsverträge. Nach einigen Bemerkungen des Schatzsekretärs v. Thielmann wandte sich Abg. Motty (Pole) in längeren Ausführungen gegen die Vermehrung des Heeres und sprach dann über Ausweisungen.

Am 14. d. wird die erste Etatsberatung fortgesetzt.

Abg. v. Kardorff (freikons.) wendet sich zuerst gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. v. Vollmar. Daß Herr v. Vollmar ebenso wie Abg. Richter unsere Kolonien am liebsten unter den Hammer bringen möchte, sei nicht verwunderlich. Es gab auch eine Zeit, in der man die deutsche Flotte unter den Hammer bringen wollte. Ein solcher Gedanke treibt heute noch jedem Patrioten die Schamröte ins Gesicht. Die Behauptung des Abg. v. Vollmar, daß die ostelbischen Junker die slawischen Arbeiter heranzögen, zeugt von einer geradezu grotesken Unwissenheit bezüglich der Verhältnisse des Ostens. Solche Löhne wie die Industrie kann die Landwirtschaft freilich nicht zahlen, vor allem nicht die Bauern. Die Industrielöhne sind nicht nur da gestiegen, wo Streiks gewesen sind, sondern überall. Viele Arbeitgeber, wie z. B. mein Freund Stumm, haben es nie zum Streik kommen lassen. Aber angesichts der vielen Fälle von Streikterrorismus begrüßen wir es, daß uns eine Vorlage zum Schutz der Arbeitswilligen in der Thronrede angekündigt worden ist. Das Anwachsen der Sozialdemokratie zeitigt immer mehr Streiks. Dieses Anwachsen ist aber vor allem die Folge der Aufhebung des Sozialistengesetzes. Redner wendet sich hierauf zur auswärtigen Politik und zu den Ausweisungen, die er als notwendig erachtet. Was die Militärvorlage anbelangt, so hätte auch er gewünscht, daß die Vorlage weniger hohe Anforderungen gestellt hätte, denn die Hauptlasten muß doch wieder das platte Land tragen. Das platte Land ist schon überlastet mit der Invalidenversicherung, mit Schulunterhaltungskosten u. s. w., es wird jetzt wieder besonders betroffen durch den hohen Bankdiskont. Demgegenüber hat man kein Recht, von agrarischer Begehrlichkeit zu sprechen, wenn wir fordern, daß das platte Land für seine Produkte den gleichen Schutz erhält wie die Industrie. Von einer Besserung der Lage der Landwirtschaft, von der Graf Posadowsky vorgestern sprach, haben wir Landwirte bis jetzt noch nichts bemerkt. Wir vertrauen aber darauf, daß der alte Gott auch uns Landwirte nicht verlassen wird.

Abg. Rickert (fr. Vgg.): Abg. v. Kardorff sollte doch endlich davon ablassen, ein neues Sozialistengesetz zu befürworten. Einen günstigen Eindruck macht er mit dieser Forderung im Lande nicht. Der Staatssekretär des Innern selbst hält ja ein Sozialistengesetz nicht mehr für zweckmäßig, ein solches würde auch vom Reichstage mit großer Mehrheit abgewiesen werden. Graf Posadowski hat erklärt, die verspätete Einberufung sei die Folge davon, daß man mit den Vorlagen nicht fertig geworden sei. Läge da nicht der Gedanke nahe, den Stoff für diese Session mehr zu beschränken? Die Regierung kann sich aber nicht dazu entschließen, mehr Fühlung mit dem Parlament zu nehmen. Noch heute warten wir vergebens auf die Erfüllung des Versprechens des Reichskanzlers betreffend die Aufhebung des Koalitions-Verbots für politische Vereine. Dieses Versprechens ist der Reichskanzler durch die Einbringung der bekannten lex Recke nicht ledig geworden. Deshalb müssen wir so schnell wie möglich den bereits eingebrachten Antrag Bassermann annehmen, durch den den politischen Vereinen von Reichswegen das Recht verliehen werden soll, miteinander in Verbindung zu treten. Meine Freunde werden ferner entschieden dafür eintreten, daß die Koalitionsfreiheit der Arbeiter durch das uns in Aussicht gestellte Gesetz zum Schutze Arbeitswilliger in keiner Weise beeinträchtigt werde. Ueberhaupt solle man sich hüten, die politischen und wirtschaftlichen Freiheiten der Arbeiter anzutasten. In der Zuckersteuerfrage scheint uns eine Sanierung der Verhältnisse nur möglich durch die Herabsetzung der Verbrauchsabgabe. Dadurch wird sich der Konsum im Inlande heben. Heute haben wir pro Kopf einen Konsum von viel weniger Kilogramm Zucker als England. Was die Militärvorlage anbetrifft, so gehöre ich, Herr v. Vollmar, zu den naiven Leuten, die eine solche Forderung allerdings nicht erwartet haben. Wir werden aber einer genauen und sorgfältigen Prüfung der Vorlage in der Kommission nicht aus dem Wege gehen können. Herr v. Kardorff hat heute wieder einmal seiner Unzufriedenheit mit der zweijährigen Dienstzeit Ausdruck gegeben. Diese wieder abzuschaffen, wird aber kein Kriegsminister auch nur den Versuch machen. Die Forderungen im Kolonialgebiet werden wir eingehend prüfen müssen. Daß, was zur wirtschaftlichen Ausnutzung des Kolonialbesitzes notwendig scheint, werden auch wir bewilligen. Die Handelsvertragspolitik wollen wir in den Caprivischen Bahnen wissen. Ueber den Abrüstungsvorschlag des Zaren habe ich mich aufrichtig gefreut, und wenn uns auch die Konferenz nur einen oder einige Schritte vorwärts bringt, so ist doch damit der Anfang gemacht. Auch die Franzosen werden endlich einsehen müssen, daß es in Deutschland keine Partei gibt, die an dem Frankfurter Frieden rütteln will.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann hält die vom Vorredner angedeutete Befürchtung, daß nach der Angliederung der Insel Cuba an die Ver. Staaten von Nordamerika unser Export nach den letzteren beeinträchtigt werden könnte, für grundlos.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (kons.): Ich kann dem Grafen Limburg und dem Abg. von Kardorff darin nur zustimmen, daß der Freisinn die Vorfrucht der Sozialdemokratie ist. Auch der Freisinn sucht die Massen unzufrieden zu machen, er wird darin jetzt nur von den Sozialdemokraten übertroffen. Eine Kolonialpolitik nach den Grundsätzen des Abg. Rickert wäre undurchführbar, das haben wir an Neu-Guinea gesehen, das wir jetzt auf das Reich übernehmen sollen. Im Interesse des Ostens muß dringend auf Mittel gegen die Leutenot Bedacht genommen werden. Sodann aber müssen die Transitläger und die Privilegien der großen Mühlen aufgehoben werden, sonst würde die Landwirtschaft im Osten von den geplanten Kanalbauten absolut keinen Vorteil haben. Amerika sollten keinesfalls Zugeständnisse gemacht werden, ehe es die differenzielle Behandlung des deutschen Zuckers wieder beseitigt. In einen Konflikt mit Amerika will auch ich die Regierung nicht treiben, aber dieser Stein des Anstoßes muß zunächst beseitigt werden. Erfreut sind meine Freunde über die Ankündigung eines Gesetzes betr. den Post-Checkverkehr; es wird damit auch weniger bemittelten Leuten eine Wohlthat zugänglich gemacht, die bis jetzt nur den Reichen zugänglich ist. Das Gesetz ist deshalb von hoher sozialpolitischer Bedeutung. Ich wünsche der Industrie, daß ihr die günstige Lage, in welcher sie sich befindet, recht lange erhalten bleibe und daß es der Landwirtschaft vergönnt sein möge, recht bald an dem wirtschaftlichen Aufschwung teilzunehmen.

Abg. Hilpert (bayr. Bauernbund) beschwert sich darüber, daß noch immer von Reichswegen nichts zur Besserung der Lage der kleinen Leute geschehen sei; namentlich müsse der Gesindenot, unter welcher der Bauer in Süddeutschland ebenso leide wie der im Osten, gesteuert werden.

Abg. Fürst Radziwill (Pole) schließt sich den Beschwerden des Abg. Motty über die ungerechte Behandlung der Polen an. Die Behandlung, die seitens der Büreaukratie in Gemeinschaft mit der Dame Justitia der polnischen Sprache gegenüber geübt wird, kann man nur als eine schnöde bezeichnen.

Von Nah und Fern.

Quedlinburg. Hier ist im 86. Lebensjahre die Mutter des preuß. Kultusministers Dr. Bosse gestorben.

Radevormwald. Als dieser Tage der Lehrling der Firma Otto Rocholl mit einem Geldbrief von 1760 Mk. von der Post zurückkehrte und auf dem Fabrikhof angekommen war, stellte sich ihm plötzlich ein unbekannter Mensch in den Weg, und mit den Worten: „Gib mir den Brief, ich bringe ihn selbst nach dem Kontor!" entriß er dem Lehrling den Geldbrief und floh. Nach dem Räuber sofort angestellte Nachforschungen blieben erfolglos, doch fand man am nächsten Morgen das Geld in einem Busch versteckt auf.

Die Blasierten.

Erzählung von Hedwig Erlin.*)

1.

Der Baron Willy von Stettendorf hatte en Glauben an die Liebe und meinte, alle rnheiten der Welt vollständig und gründlich nnt zu haben. Die Gesellschaft nannte ihn iert, weil er kein Geheimnis daraus machte, er ihre Vergnügungen, obwohl er sich ihnen Standesrücksichten nicht ganz entziehen te, mißachtete und verspottete.

Trotzdem dachte er ans Heiraten. Es war eben zu unbequem, einsam und unverstanden hs Leben zu trotten. Er wollte eine tüchtige ährtin haben, die weniger Liebe als Verdnis für ihn besaß und die vor allem seine kühlten Ansichten von der Welt und den ten teilte. Wo aber gab es ein solches al von einem vorurteilsfreien, vernünftigen be. Er zweifelte, es je zu finden.

Es war eines Abends auf einem Familiene, als der Baron den Vorzug genoß, mit ulein Alice von Felsen, der bildschönen ter eines wohlhabenden Gutsbesitzers, zu en. Er kannte die junge Dame zwar schon er, doch hatte er ihr, trotz ihrer vielen Vor, niemals besonderes Interesse gezeigt. Was merken ihn die modernen, schablonenhaft ernen und gebrechselten Ballsaalpüppchen der ebenen Welt!

Als jetzt die Polka zu Ende war, begab er ch mit seiner Tänzerin in ein Nebenzimmer, um eine Erfrischung zu nehmen. Da bemerkte er, wie ihn Alice einen Moment, mit einem mokanten Lächeln um den schönen Mund, scharf beobachtete.

Der Baron war sonst nicht leicht aus seiner Ruhe zu bringen, merkwürdig aber: das Lächeln der jungen Dame ärgerte ihn, und halb herablassend, halb bedauernd bemerkte er: „Gnädiges Fräulein scheinen in sehr fröhlicher Stimmung zu sein!"

„Gewiß! Warum sollte ich nicht?"

„Sie tanzen wohl sehr gerne, gnädiges Fräulein?"

„Nein, durchaus nicht!" gab sie entschieden zurück. „Ich finde das Tanzen nicht nur abgeschmackt, sondern sogar albern."

Er sah sie erstaunt an. „Ja, aber weshalb tanzen Sie denn?"

Sie lächelte wieder recht seltsam. „Weshalb tanzen Sie denn, Herr Baron?" stellte sie fein die Gegenfrage.

Er schwieg betreten. Alice v. Felsen fing an, ihn zu interessieren.

„Ich wußte bisher noch nicht, gnädiges Fräulein, daß Sie so anders, als andere Mädchen sind. Um Sie besser beurteilen zu können, möchte ich mir wohl eine Frage erlauben."

„Das ist komisch in der That," lachte sie belustigt auf. „Also bitte, prüfen Sie mich!"

„Nun gut also. Glauben Sie an Liebe, mein Fräulein?"

„Ebensowenig wie Sie!"

„Ah — woher wissen Sie . . . . ? Sie können doch meine Gedanken nicht erraten?"

„Wer weiß!" Sie wiegte graziös das Köpfchen.

„Also Sie verkennen ganz und gar die Liebe, meine Gnädige? Sie glauben bestimmt, niemals zu lieben?"

„So ist es!"

Baron v. Stettendorf war aufs höchste überrascht. „Sie sind ein seltsames Mädchen! Es würde also niemand im stande sein, Sie jemals zu interessieren?"

„Niemand!" gab sie feierlich zurück.

Dieses „Niemand" berührte den Baron fast peinlich.

„Demnach würden Sie auch auf das Heiraten verzichten?" fragte er noch einmal.

Sie zuckte mit den Achseln. „Das sagte ich nicht. Heirat und Liebe ist zweierlei. Es wird mir zu einförmig sein, immer einsam und unverstanden durch das Leben zu gehen."

„Wen werden Sie also heiraten?"

„Nur einen Mann, der ganz und gar meine Ansichten teilt!"

Willy von Stettendorf schwieg eine Weile nachdenklich. Plötzlich fragte er schnell: „Glauben Sie, daß wir uns verstehen, gnädiges Fräulein?"

„Warum nicht. Sie scheinen so wie ich zu denken: also können wir uns nie miteinander langweilen."

„Da wären wir ja ein paar passende Gefährten fürs Leben, gnädiges Fräulein. Wollen wir uns heiraten?"

Sie bückte sich rasch, um ihren Fächer, der ihr entfallen war, aufzuheben. Als sie wieder aufblickte, schimmerten ihre dunklen Augen seltsam feucht. Sonst merkte man ihr nicht die geringste Erregung an, als sie gewinnend lächelnd entgegnete: „Da doch einmal geheiratet sein soll und wir uns so gut zu verstehen scheinen, ließ sich die Sache überlegen. Ich bitte mir also Bedenkzeit aus."

„Bis wie lange?"

„Bis zur nächsten großen Tanzpause!"

Er verbeugte sich zustimmend. Dann führte er seine schöne Dame in den Saal zurück.

Endlich glaubte Baron von Stettendorf sein rechtes Weib gefunden zu haben. Noch vor Schluß des Balles hatte er sich mit Alice von Felsen verlobt.

2.

„Ach Käthe, ich bin recht unglücklich!"

Mit diesem Schmerzensruf wandte sich Alice von Felsen mehrere Tage später an ihre Lieblingsfreundin, Frau Doktor Lenz.

„Mein Gott, Kind, so redet doch keine glückliche Braut —"

„Glückliche . . . ." wiederholte Alice bitter. „Lassen wir das! Glück ist vielleicht auch, wie Liebe und alles, alles eine Ansichtssache!"

„Was sprichst du da für Unsinn, Mädchen! Liebe eine Ansichtssache!" Die junge Frau war ordentlich rot vor Entrüstung geworden.

„Es ist aber doch so. Mein Herr Bräutigam sagt's auch."

„Wie . . . .? Du redest in Rätseln. Erkläre dich doch! Was ist eigentlich zwischen euch geschehen? Seid Ihr euch böse, Kind?"

Alice brach in Thränen aus. „Das ist's ja eben," schluchzte sie, „wir können uns noch nicht einmal böse sein, da wir uns noch nie gut waren!"

Frau Käthe schüttelte verständnislos mit dem Kopfe, lehnte sich im Sessel hintenüber, und

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.